

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Der Hauptmann
Autor: Wirz-Wyss, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

da ich sie doch schon einmal am Tage sah, besser als es mir jetzt möglich ist in der Dämmerung . . ." Sie streckte ihm geschwind ihr Füßchen hin, das nackt in dem Holzschuh steckte.

Der Alessandro bückte sich und preßte seine heißen Lippen auf ihre kühlen Knochenchen.

Der Eva wurde ganz sonderbar zu Mute. Ihr Gewändlein begann sie zu drücken und überall eng zu werden. Sie wagte kaum recht ein- und auszuatmen, aus

Fürcht, die Nähle könnten dabei auseinandergehen und ihre Blöße offensichtig werden.

"Das hat geholfen," sagte Alessandro. "Jetzt sehe ich wieder gut und brauche mich nicht heilen zu lassen!"

Er drückte der Eva die Hand und versprach, ihr ein Schürzlein zum Dank aus der Stadt zu bringen.

"Eins mit roten Rosen," schmeichelte das Mädchen.

"Eins mit roten Rosen," wiederholte Alessandro und sprang zur Stadt.

(Schluß folgt).

Der Hauptmann.

Impressionistische Skizze von Otto Witz-Wyß, Bern.

Nachdruck verboten.

Jenseits des Flusses stand der Wald; er war dunkel und lief eine mäßige Anhöhe hinan. Raben hockten dort in den Tannen, sonnten sich über den Wipfeln und flatterten in schwerfälligen engen Kreisbahnen durch die Luft. Man konnte glauben, der Wald hätte, einer unerschöpflichen Laune folgend, von seinen hintersten Schattensabnien die verwegsten Wimpel an die Sonne geheizt. Aber in Wirklichkeit vergnügte sich hier ein sibyllisches Rabengesindel mit seinen natürlichen Instinkten, und wenn so ein schwarzer Vogel auf einem kühnen Zweiglein sich niederließ, so bedurfte es eines weitläufigen Flügelrekkens und vieler heiterer Verlaubarungen, bis eine beschauliche Ruhe und Betrachtung die Oberhand gewann. Aber es hatte im allgemeinen gute Weile damit; denn es gab an diesem Morgen Ungewöhnliches zu sehen.

Vor dem Walde trieb der Fluß ein kühles kristallklares Wasser an den nahen Baumshäuten vorbei, und jenseits stand eine Batterie. Der Wald und die schwarzen Sibyllen in seinen Kronen sahen mißvergnügt und ängstlich zugleich auf das fremde Wesen hinab. Aber die Geschützführer nahmen nicht die leiseste Notiz davon, sondern agierten ihre Rolle auf einem kategorischen Rothorn, stellten ihre Richtungen ab und waren von einer eidgenössischen Überzeugung geladen, daß es mit dieser ihrer Geschützrichtung seine Richtigkeit und seine besondere Wichtigkeit auf sich habe, wenn in der Welt überhaupt etwas anderes als Geschützrichtungen wichtig zu nehmen war. Die Kanoniere gruben die Räder ein und betterten den Sporn. Die stahlblauen Pickel blitzten durch die Luft, und wenn sie im hohen Rasen versankten und in die braune Erde fuhren, ging ein unguter und dumpfer Schall durch den Raum, den der Wald mit Widerwillen entgegennahm und mit Ekel widerholte. Und überdies mußte man sich damit abfinden, daß im Walde das prahlserische Hohngelächter eines Hämers unentwegt durch die Stämme gellte und daß von dem elenden Flattervieh schlechterdings nichts zu sehen war, keine Feder und keine Laus. Dagegen hatten die Raben ihre peinliche Geschichte damit, und sie ätzten verständnisvolle Heiserkeiten und wippten die Wirbeläule um die Hüftgelenke auf und nieder bis an den Steiß. Der Teufel wußte, woher ihnen diese Gebärde kam.

Über dem Wald begann die Lust in der Morgensonnen zu tanzen, und am Himmel fuhr eine glänzende Wolkenbank. Der Wind trieb sie mit Eifer nach dem Gebirge hin und gedachte sie dort an den Felsen zu zerstören. Es war keine Kunst, das vorauszusehen, und es mußte dem Winde gelingen, wenn er scharfe Richtung hielt.

Die Offiziere standen an einem steilen Hang im Rücken der Batterie. Sie trugen ein ernstes und ein wenig hochmütiges Aussehen. Rühn und unbedenklich ließen sie die schlanken Degen im Sonnenlichte blitzzen und hefteten im Geiste erhabene Vorbeeren vor die gewölbte Brust; sie waren hingerissen von der Erfüllung ihrer Aufgabe. Es lag Rasse in ihrem guten Willen, und wenn sie nach den Kanonieren sahen, so klang das so: "Tod? Was soll's damit? Bald werden wir Frankreich schlagen!"

Groß und lautlos schwamm die Wolkenbank dem Gebirge zu.

Der Hauptmann hielt einen stillen Rat. Er überschlug in seinem Geiste das ballistische Problem und bedachte das feindliche Verbergen. Das war zwischen ihm und den Kanonen von jeher ein gutes Einvernehmen gewesen, und der Hauptmann hatte immer begriffen, wie die Geschütze zu schießen imstande waren, und die Geschütze hatten das gleich heraus, was der Hauptmann wollte, und lieferten sozusagen beste Ware. Von den Geschützen war nicht eines, das nicht rechtschaffen in den Hauptmann verliebt gewesen wäre. Es war eine haltbare und feusche Zuneigung, und sie äußerte sich selten. Sie war zu erkennen, wenn der Hauptmann zur Besichtigung durch ihre Reihe ging, obgleich das dann mit besseren Rechten ein reglementiertes Flirten zu nennen war, und genau genommen äußerte sie sich nur im Gesicht. Dann lag die Stimme des Hauptmanns mit Übermacht auf der Batterie, die Leutnanten schriene und kommandierten, und die Kanoniere sprangen behende ab und zu. Die Geschütze warfen rote Feueräulen in die Luft, traten zwei Schritte zurück, verneigten sich und riefen feindwärts den großen Ton. Und das war dann dem Hauptmann just so nach seinem kriegerischen Herzen. Und eigentlich war es von den Geschützen nur für den Hauptmann gesagt; von den andern mochte ein jeder für sich nehmen nach Gebühr. Das vertrug sich schon mit dem stählernen Charakter der Geschütze, und der Hauptmann pflegte zu sagen, in Sachen der selbstlosen Zweckbestimmung sei ein Geschütz mehr wert als alle Weiber der Welt, ausgenommen die Mütter, und hatte ein eigenes Lachen dabei. Niemand hatte den Hauptmann anders als in Verbindung mit diesen Worten lachen sehen, und dann kam ihm das aus der Tiefe heraus, daß es sonderbar zu hören war, schier wie das Lachen der hl. Schrift. Man hätte frieren können dabei; aber es war merkwürdig: man bekam Richtung, man ging in dieser Richtung in Flammen auf, und man dachte nichts anderes, als daß das mit dem Lodern nun so weiterschreiten müsse bis in den Tod.

Der Wind hatte mit der Wolkenbank Part gehalten, und nun gingen dort oben die Ereignisse ihren eingerichteten Gang. Das Gebirge kam in bedrohliche Nähe, und die Wolkenbank mochte sehen, wie sie sich aus der Sache zog. Der Wind hatte seinen Spaß daran, pfiff zwischen den Bäumen und kam eilfertig aus seinen Höhen in die Ebene herab. Er lachte vergnügt und behäbig in den Dunst hinein, scheuchte erstickte Nebel empor und trieb sie in unterschiedlichen Wandlungen in's Blaue. Also bald erhob sich vor seinen Augen eine ansehnliche Gesellschaft von rührsamen Madonnenbildern, Kriegshelden und Affenpinsichern, von einem lustigen Wirrwarr formenschweuen Gesindels umgeben, das, kaum geboren, unter mutwilligen und lächerlichen Windungen in verächtliche Fetzen auseinanderließ und von regulären Formen nichts zu wissen schien.

Draußen in der Ebene hinter den Spukgebilden lagerte der Feind. Aber der Wind war nicht gesonnen, die feindliche Stellung dem Auge des Hauptmanns zu entblößen. Der Haupt-



J. C. Kaufmann, Luzern.

Mitrailleur-Gewehrpferd mit Führer
im Aufmarsch zur Feuerstellung.
Studie zum Gemälde: In Gefechtsformation.

mann besaß das Scherenrohr, und was die Madonnenbilder betraf, so mochte ihnen der Hauptmann zu Leibe gehen. Das war ausgemacht seine Sache, und das ging den Wind nichts an. Und überhaupt: Das Scherenrohr war dem Winde ein Rätsel und ein Vergnügen. Man überlege: wenn der Wind mit seinen Nebeln und Dünsten soviel optischen Aufhebens und Federlebens machen wollte, wie dieser Hauptmann mit seinen kleinen Angelegenheiten! Der Wind war von jeher für das gerade Verfahren gewesen. Und diese Hintertüren- und Dauerschraubenpolitik der Natur gegenüber und dieser Jahrmarkt von Ideen und dieses Theater von geistigen Errungenschaften und dieses Chaos von mikroskopischen und makroskopischen Wahngebilden, das war ein faules Ei und nichts weiter, und eines Tages würde Gottvater dem Unwesen den Kopf zertragen. Möchte der Hauptmann blaufen, wenn das Dünftzeug seinen unheiligen Absichten im Wege lag. Optische Einfälle konnte jeder haben, das war nur hinterlistig; wenn sonst von Einfällen zu reden war, die schwer und unbeholfen, aber aufrecht, ihr Ziel erfaßten, so waren das Sonderfälle von Dichtern und Elementen und allem Bonzentum und allen Hauptleuten zumeist verhaftet bis in den Tod. Was man von dieser Sippe zu halten hatte, darüber war dem Winde vor Jahr und Tag ein Bild aufgegangen. Und mit allen Erscheinungen war es ihm immer so gewesen: sie traten vor seinen Geist, und dann schob sich augenblicklich das Symbol ihres Wesens in seiner Seele wie eine Tafel hinter dem Horizont empor. Aber hier war der unbekannten Tiefe ein Totenschädel entstiegen, der schwieg im Mittelpunkte der Welt. Wie sprach da der Leere hinter der Knochenwand das Übergewicht vor dem Raketenfeuer des Lebens und vor den Dünftkreisen der Schöpfung? Was war mit diesen Augen von der Welt viel anderes zu sehen als alte Mauern und Kerkerfenster? In dieser Stirne saß der gemeine Wahnsinn und die dummdreiste Wanzenseltgerechtigkeit mit alten Tafeln und fremden Likörenbündeln, und in Wirklichkeit war es dieses damit: die große Maskerade des tollen Lebens!

Der Wind hielt inne und sah in seinen Geist hinab. Die stolze Wehmutter der Dichter und Elemente trat ihm an das Herz und trieb ihn, dem Symbol Gestalt zu gewinnen.

Vielleicht gab die Wolkenbank ein plastisches Material und vielleicht war aus ihr ein Totenschädel zu formen, weiß und glänzend im Sonnenlicht und mit grellen schwarzen Schatten, wie er über dem Gebirge noch nicht gesehen worden war. „Im Dunste liegt das Symbol,“ flüsterte der Wind und rüstete mit Andacht das neue Unternehmen.

Die Raben verneigten sich und schrieen die neue Weisheit in den Wald hinein. Aber der Wald war mürrisch; er vernahm die Botschaft mit halbem Ohr und gab nicht viel darauf heraus. Er ärgerte sich, daß die Raben stundenlang auf seinen nachdenklichsten Aesten saßen, hielt den Atem und das Wachstum an und verkroch sich in dunkle und unheimliche Schatten.

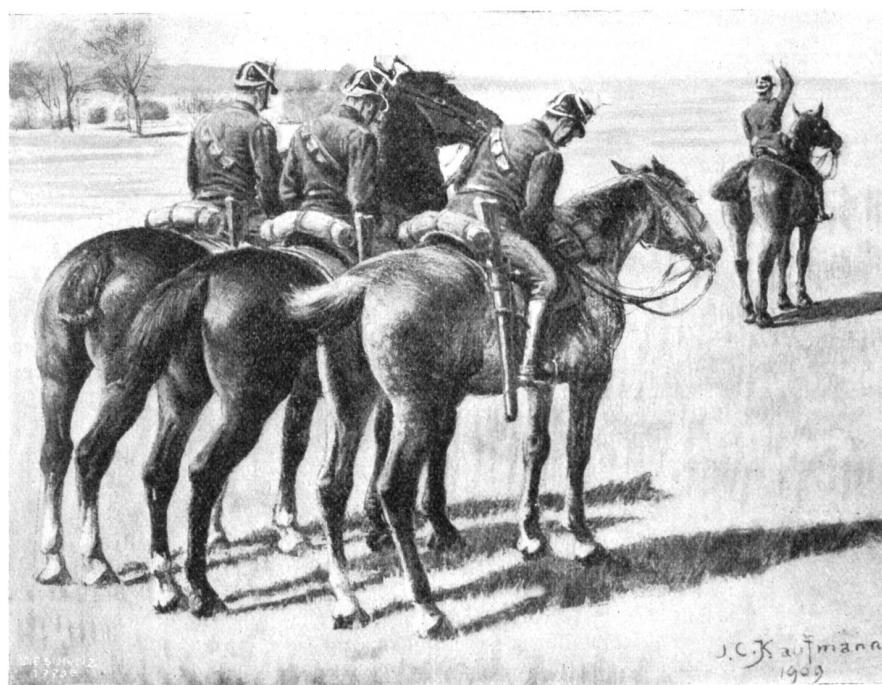
Zuletzt lief die Wolkenbank das Gebirge an, sie hob das Haupt, brüllte sich vorweltlich, ehrhaft und stemmte ungeheure Ruder in den weiten Raum. In der Ebene stoppte der hunte Schattentanz und schob die Hälse nach dem bevorstehenden Kampf. Die Größe des Anlasses übte eine magische Anziehung und brachte das staunende Geisterwesen

in eine fortschreitende Bewegung. Der Wind hielt den Atem an und wartete mit Spannung auf seine Gelegenheit.

Auch der Wald war schließlich nicht in der Lage, dauerhaft auf seinen Empfindlichkeiten zu beharren. Eine Weile schon wandten die Raben schweigend der Batterie den Rücken. Es ging wie ein Widerhall der Schöpfung durch die Stämme, und von den Kronen fiel alles Zufällige und Selbstgefällige herab wie Glas.

Der Hauptmann schaute sinnend in den Wald hinein, es war ihm wunderlich zu Mute. Todesahnungen überfielen seine Seele, und Gott mochte wissen, woher ihm solche Weisheit kam. Vielleicht ließ sie aus einer Art von ideeller Besessenheit, die den Hauptmann immer vor andern Hauptleuten ausgezeichnet hatte, welche die unsieteten Flackerlichter in seine Augen warf und kraft deren seine Seele bei der Berührung mit einzelnen Menschen je und je einer seltsamen Scheu und Fremdheit ausgeliefert war. Aber jetzt stemmte sich der Hauptmann mit allen Kräften seines herkulischen Geistes wider die Pforte des Todes, und sein Verstand ließ dazwischen und schlug eine klirrende Lache an.

Wenn der Verstand lacht, ist noch immer ein dicker Ende am Knüttel gewesen. Man kann sich vorstellen, daß ein Chorgesang von Büßern und Heiligen in einen Janitarcharenmarsch verwandelt und auf einem Maschinenklavier heruntergekurbelt wird, und das kann schierlich einen Hund jammern, wenn der Beweis just darauf angelegt ist. Hier lag nun die Sache so, daß der Verstand bei den Grenzwächtern seiner Spähre mit dem Traum der Seele zusammenstieß, welcher in der Werthschätzung des Verstandes niemals über den Rang eines Kalauers hinausgekommen ist, und daß ihn die Berührung lächerte, bis er dem Hauptmann Auge in Auge gegenüberstand. Dort ersetzte den Verstand die Würde seiner Verufung, und dann vollzog sich hinter der Pforte des Todes der ideenstarkere Verschluß gegen metaphysische Lottefürme und Seelenschererien. Dazu verjammelte der Verstand seine Gliedmaßen und gedachte mit einem logisch-konsequenten Raufalombeneuer das Gewissen andauernd zu beschließen, bis dem Hauptmann in ihrem Staube das zweite Gesicht erstarb. Und dann dachte er die Flackerlichter in den Augen des Hauptmanns mit Zahlschlüßen zu berennen und mit Logarithmen zu begraben, und endlich wollte er den Hauptmann mit Realitäten laden wie eine Kanone, lasiert und



J. C. Kaufmann, Luzern.

«Spiege» (Gefechtspatrouille).
Studie zum Gemälde: Im Gefechtsformation.



F. C. Kaufmann, Luzern.

Höherer Stab. Pastellgemälde.

gespornt. Und dann mochte der Teufel dreinfahren... In diesem Augenblicke öffnete die Ebene ihre Weiten. Das Dünftzeug schob sich seitwärts kulissemärtig in die Höhe, und die Sonne schimmerte über den weiten Plan.

Die Sache konnte ernst werden.

Von den Offizieren brachte einer eine Meldung.

In der Batterie wurden die Zünder aufgeschrabt. Der Befehl erging zum Laden. Die Rohre summierten leise unter der Wucht der angesetzten Granaten. Die Verschlüsse schlügen zu, die Geschütze standen in trozig geduckter Sammlung, und die Geschützführer riefen den Leutnants den Rapport. Wenn es jetzt darauf ankam, so schlügen die Geschütze an, bevor man Zeit gefunden hatte, mit der Hand eine Mücke zu erschlagen.

Aber feindwärts war noch kein klares Ziel.

Der Hauptmann wandte sein Auge vom Scherenrohr. Sein Exempel war gemacht, und wenn die Beobachtung noch gegeben war, dann wollte er kommandieren.

Im Walde verführte der Hähner ein endloses Gelächter, das nur von ganz kurzen Pausen unterbrochen war. Es war fast nicht zu glauben, wie anhaltend das Tier zu lachen hatte, und es wäre schließlich amüsant gewesen, den Grund dafür zu wissen. Aber es war schlechterdings nichts darüber zu erfahren, und der Wald da drüben und die Raben auf seinen klugen Nesten hörten den eigenen Atem nicht mehr, so sehr waren sie von den seltsamen Erscheinungen übernommen, die sich jetzt am Himmel aufzutun begannen. Ob es Neugier war, was sie so tief in eine einzige Richtung setzte, oder eine unbekannte, tiefere Erkenntnis, ist nicht ausgemacht. Jedenfalls war aus dem Gelächter des Hähners zu schließen, daß dieses Tier mit den bestehenden Zuständen nicht unzufrieden war, und eigentlich war es möglich zu hören, wie das Echo in den Weidenbüscheln am Flusse überchnappte und wie es manchmal als ein Pferdegewieher und manchmal als ein Gemecker zu hören war.

Die Sonne warf die erste Lichtfülle dieses Tages über den Fluß. Glänzende Schimmerstücke trieben mit den Wellen zu Tale, verschwanden hier in schwarzen Schattenmassen und tauchten dort über wechselnden Unstufen in flüssigen, grünen Edelsteinfarben wieder auf. Unter der Oberfläche wogten die Schlinggewächse im Wellengange auf und nieder, und wenn

sie die Sonne traf, trugen sie ein Aussehen, über das man in heimliche Zweifel verfiel, ob es als sumpfige Lebensschnödigkeit oder als Schwermut zu deuten sei. Im Graue zirpten ein paar verschlafene Grillen und rieben sich mit den Sprunggelenken den Tau vom nächtlichen Leib. Ihre Musik hatte im ganzen wenig Rühmliches auf sich, und es war merkwürdig genug, neben der engbegrenzten, gräsfaden Spießerfanfare dieser Insekten den weltenfremden Flötentönen einer Drossel zu lauschen, die, dem Hauptmann gegenüber, zwischen grünen Blättern auf einem idomalen Nestlein saß und sich mit den Zweigen in der Sonne wiegte. Man konnte ahnen, daß hier eine besondere Tiefe des Lebens ihren unstillbaren Ausdruck fand; aber es wäre unruh gewesen, sich über ein Mehreres den Kopf zu zerbrechen, und außerdem wurde man konfus davon.

Die Kanoniere standen regungslos auf ihren Posten, die Geschütze schimmerten leise vor verhaltenem Stolz. Es war bei ihrem Anblick zu fühlen, daß sie alle Kräfte auf die Linie des kleinsten Widerstandes geschoben hatten, und wenn man das recht herhaft bedachte, so wuchsen sie sich nach innen in's Riesenhaft aus, daß einem angst und bange werden konnte.

Man war mit diesen Vorstellungen noch nicht ins reine gekommen, so fiel auch schon der erste Schuß. Er fiel roh und schwer in diesen Morgen hinein, riß vieles nieder und zerbrach den Zauber im nahen Walde mit einer schmerzlichen Plötzlichkeit. Die Tannen bekamen ein widerwärtiges, altkluges Aussehen: es war unmöglich, bei ihrem Anblick etwas anderes zu denken als einen gemeinen botanischen Namen und einen frechen begrifflichen Ueberblick. Die Raben schrieen auf und machten sich in verzweifelten Flügelschlägen der Flucht seitwärts über die Wipfel davon; in den Weidenbäumen erzitterte das Blätterwerk wie Espanlaub, der Gesang der Drossel wurde einfach erschlagen, und was aus dem Vogel geworden ist, weiß kein Mensch. Die Grillen kümmerten sich keinen Deut um den Kanonenschuß. Man hätte neben ihrer Lagerstatt einen Planeten in die Luft sprengen dürfen, sie würden unter sonst gleichen Umständen um kein Haar anders über ihre schuppigen Fiedel gefahren sein, und ihre Nerven versahen unbeirrt den gewohnten zoologischen Knochendienst.

Von der Ebene herüber kam eine mächtige Detonation. Der Wald nahm sie auf wie ein Rechenexempel, zog mit der ganzen prahlernen Selbstverständlichkeit einer Rechenmaschine seine Schlüsse daraus und gab die Resultate in alle Winde weiter. Sie wurden überall aufgefangen, wie Gummibälle, verloren auf ihrem Wege viel von dem vorlauten Donnerwerben und verließen sich schließlich in die Ferne. Aber da krachte auch schon der zweite und der dritte Schuß. Von der Ebene herüber kamen die Detonationen, spannend irgendwo mit dem Rollen der Geschütze zusammen, und nun war die akustische Aufgabe für den Wald schon viel schwieriger geworden. Aber der Wald besaß von ungefähr eine gewaltige Übung in diesen Dingen und benahm sich so säcklich und fromm wie die preußische Garde beim Parademarsch. Er war überhaupt nicht außer Tritt zu kriegen, und die Weidenbüschle hatten jetzt alle Hände voll zu tun und warfen die scharfen Fanfarenstöße haufenweise das Tal entlang. Die Granaten hatten es eilig mit ihrer Fahrt durch die Luft und zischten scharf über den Wald hinweg. Es

war schön und fast feierlich davon zu wissen; aber sie hatten den Satan im Leibe, und wenn sie plätschten, ging auf einmal die Hölle los, lärmte und stank in undurchdringlichen Dünsten, und das war dann die ferne Detonation.

Der Hauptmann stand am Scherenrohr, beobachtete und kommandierte, wie in der Schlacht.

Über dem Gebirge war der Wind dabei, mit der Wolkenbank ganze Arbeit zu schaffen. Er hatte gewartet, bis die Esse über den Schroffen lag. Aber dann griff er zu, wirbelte ihren Leib in die Höhe, preßte ihre Ruder ein und modellierte aus dem chaotischen Ungetüm den symbolischen Totenkopf. Unter der Stirne senkten sich die Augenhöhlen tief in den Schädel hinein. Die Nase spannte sich mit erheblichen Müstern wichtig, wie ein Brückenspuler, mitten vor das Gesicht. In den Kiefern reckten sich die Zähne marktschreierisch und gefährlich wie Kommerzienräte oder wie Grenzfähre und taugten keine Bohne für eine feine Kost, und dann fiel die Sonne darüber her, griff in die Palette und malte Licht und Schatten mit der ihr eigenen naturgewachsenen Naivität und Unnachahmlichkeit. Der Wind hielt staunend vor seinem Werk und hatte in seinem Geist viel Zufriedenheit und mancherlei Rühmens damit. Und weil es ihm just so gefiel, blies er die rührsamen Madonnenbilder und ihre Nebelgesellen in kunstvolle Reigen hinein, formte seine Dunstkreise damit und ließ den Dingen ihren Lauf.

Im Umsehen entdeckte der Hauptmann das gefährliche Symbol des Windes, und das war nun, wie wenn die Schlange den Vogel bannt: der Hauptmann konnte den Blick nicht wenden. Aber der Hauptmann besaß die Verfassung dazu, und außerdem blieb sein Verstand in der Batterie. Nun war es freilich ein zweischneidiges und bedenkliches Ding damit, und es konnte geschehen, daß die prachtvolle und vielversprechende Anlage dieses Kampfes im Sande verließ und mit einem Mißerfolge endigte. Von dem Kommando des Hauptmanns füllte der königliche Oberton herab, und an seine Stelle trat das gellende Leierkastenlied einer dogmatischen Dienstvorschrift, mit der schließlich kein anständiger Kerl etwas zu schaffen hatte. Das lag in der Natur der Umstände und war im Grunde eine ganz einfältige und gerade Sache.

Eine klägliche Unruhe erhob sich an den Geschützen. Die Leutnants schrien in wütendem Kommandogebell an den äußersten Grenzen ihrer Stimmen, die Geschützführer stolpern in heillojen Säzen über alle Befehle, die Kanoniere beschlich eine un durchdringliche Angstlichkeit, und die Geschütze kröchen mit elenden Verneigungen in ihre schäbigen, maschinentechnischen Ver senkungen hinab.

Es war kaum zu glauben, was aus der Batterie im Hand umdrehen geworden war.

Aber der Hauptmann merkte nichts davon. Er fühlte mit seiner Routine breitspurig und gewöhnlich zwischen Beobachtung und Vorschrift einher und war mit dem Kuppeln zwischen ihnen so winkelfüchtig und langwierig wie ein Bremser auf dem Rangierbahnhof — und in Wahrheit hatte er keinen Teil daran.

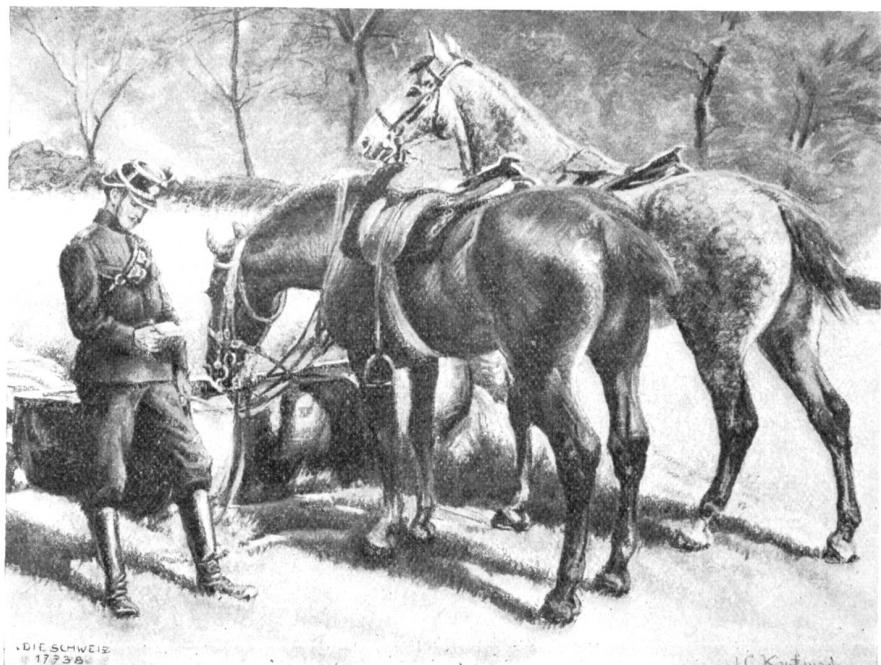
Der Hauptmann war ein Mensch, der durch vieles und anstrengtes Denken über sich selbst zu dem Schlusse gekommen war, daß das Spiel der Gedanken der seltsamen und unbegriffenen Wanderung der Zonen zu vergleichen sei, die der Wille unbesehn mit

Ladungen befrachte und an merkwürdigen, verdämmerten Sammelplätzen des Lebens zur Niederlage zwinge. Und nun dachte der Hauptmann, zwischen seinem Gehirn und dem Totenschädel schwiebe die letzte These der Welt, und wenn er diese begriffen haben werde, dann sei die unbefleckte Existenz des Weltgeistes eine schöne Fabel geworden. Sogleich empfand er ein solches Unternehmen als eine riesenhafte, überschwengliche Last; aber er hatte nicht gelernt, vor einer so unheimlichen und zweifelhaften Sache Halt zu machen; vielmehr war er gewohnt, seine Ziele ohne Umschweife zu herrennen, und so trieb er jetzt seine Gedanken in schwindelhafte Höhen empor, knirschte mit den Zähnen vor verhaltener Erregung und erhärtete seinen Willen bis an die Schwelle einer wahnfinkigen Unerschöpflichkeit.

Nun rollte der Totenkopf wie eine ungeheure Federfuge rücklings und offensichtlich hinter den Horizont, öffnete das rauhende Gebiß und sog die Dunstkreise bedächtig grinsend in seinen Schlund hinab. Dem Hauptmann wollte scheinen, als geriete dahinter mit dem Phantom seine Meisterschaft ins Wanken. Sein Wille umklammerte mit Adlergriffen den wunderlichen Argonautenplan. Aber er merkte gleich: hier war das Spiel verloren, und auf der Linie zwischen seinem Gehirn und den entzindenden Schemen schaukelte jetzt die landläufige Skepsis, mit der überall in der Welt die billigste Botanik getrieben wird, und dann feuerte die Batterie den achtzehnten Schuß.

Es begab sich dabei, daß die Granate das Geschütz zer sprengte und daß manch einer zum Sterben kam, bevor ihm noch der Gedanke an einen so unwiderruflichen Akt durch den Kopf gefahren war. Item, der Teufel hat seine Mücken, und der Hauptmann lag auf den Tod getroffen neben dem zer schmetterten Scherenrohr.

Der Verstand sagte ihm, daß etwas Absonderliches geschehen war; aber der Hauptmann machte sich nichts daraus. Denn das war doch sonderbar: die große Linie zwischen seinem Gehirn und zwischen dem Totenschädel ersetzte das Phantom mit dem gewaltigen Gebiß und hängte sein ganzes Gewicht daran, und auf der großen Linie tanzte des Hauptmanns Geliebte, nackt und schön, von Sonnenglanz und azurblauem Aether umfloßen, und der Hauptmann wunderte sich sehr. Und nun strengte er sich an, seine Gedanken in die große Linie hineinzudenken, um dieses Rätsel zu lösen. Aber es war nichts damit. Vielmehr geschah es, daß sein rotes Blut mit den



J. C. Kaufmann, Luzern.

Tränke. Pastellgemälde.

J. C. Kaufmann.
1901.DIE SCHWEIZ
17798

Gefechtsabbruch. Pastellgemälde.

schmerzenden Pulschlägen stoßweise in die große Linie hinzüberschoß, die auf der Stelle wie ein Rubin zu leuchten begann — und dann schwanden dem Hauptmann die Sinne.

Und als er erwachte, trug sein Haupt einen eisernen Ring, und in seinem Geiste lebte das seltsame Bewußtsein von der Wiedergeburt der großen Idee. Er mochte nicht ermessen, was es damit auf sich hatte; aber er dachte sich, daß ihm darum das Herz wie ein Volkslied in den Kopf gefahren war, und es war schön, mit dem Bewußtsein der großen Idee und mit dem Herzen unter dem Stirnband in die Welt zu sehen. Vor seinem

mit der geeigneten Instruktion.

Die Leiche des Hauptmanns lag aufgebahrt unter den zerfetzten und zerrissenen Kanonieren. Regellose Massen zahlreicher Insektenherde summten durch den Raum. Über den Dächern der fernen Stadt kräuselte sich der Rauch von den Herdfeuern in blauen Dunstfählen am Münster empor und verschwand in der Höhe. Die Luft war von Glutwellen getragen. In der Runde läuteten die Glocken den Mittag ein, und die gezackten Kalkbrocken des Gebirges blendeten in ihrem schimmernden Glanze...

Zu unsfern fünf Reiterbildern von J. C. Kaufmann.

Im Fahrgang 1904 brachte die „Schweiz“ zwei Entwürfe des Luzerner Kunstmalers Jos. Clemens Kaufmann, die für das Internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern bestimmt waren*). Das eine Bild stellte eine Kavallerieattacke gegen feuernde Infanterie und Artillerie dar, zur Zeit des früheren, rauchentwickelnden Pulvers, das andere behandelte das nämliche Sujet unter den heutigen Verhältnissen, bei rauchlosem Pulver. Diesen Bildern waren acht Reproduktionen von photographischen Aufnahmen schweizerischer Kavallerie-Mitrailleurs beigegeben und zum Ganzen ein erläuternder Text, unter dem Titel „Kavalleristische Skizzen“, worin u. a. auch die Eigenschaften

*) Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 417 ff.

und Verwendbarkeit der Maschinengewehre im allgemeinen hervorgehoben waren. Herr J. C. Kaufmann hat sich seither weiter und erfolgreich der Militärmalerei gewidmet; er ist speziell auch kavalleristische Übungen gefolgt, und sein Pinsel scheint eine besondere Vorliebe für Reiter und Pferde zu haben. Unsere heutige Nummer führt einige neueste Bilder dieses Künstlers vor, in denen namentlich das Pferd in verschiedensten Stellungen und Gangarten glücklich zur Darstellung kommt. Zunächst als Kunstbeilage eine Studie zu einem größeren Bilde: „Mitrailleurs im Aufmarsch zur Feuerstellung“. Die Kavallerie-Brigade marschiert gegen den Feind; Fühling mit seinen Spitzen ist bereits hergestellt. Die Mitrailleurs waren hinter